

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber:	Schweizerischer Forstverein
Band:	66 (1915)
Heft:	7-8
Rubrik:	Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rechnung 1914/15 Fr.		Budget 1915/16 Fr.
5331. 08	Übertrag	4550. —
210. —	5. Urwaldreservationen	210. —
13. 45	6. Ausstellung	—
108. —	7. Verschiedenes	140. —
5662. 53	Total Ausgaben	5900. —
—	Mehrausgaben	200. —

B. Fonds Mörser.

I. Einnahmen.

269. 90	1. Kapitalzinse	270. —
55. 30	2. Kontokorrentzinse	60. —
325. 20	Total Einnahmen	330. —

II. Ausgaben.

—	1. Reisestipendien	200. —
—	2. Verschiedenes	30. —
—	Total Ausgaben	230. —
325. 20	Mehreinnahmen	100. —

Basel, den 30. Juni 1915.

Der Kassier: Jb. Müller, Stadtforster.

Mitteilungen.

Von den Arbeiten des Schwarzspechtes.¹

Von Alb. Heß, Bern.

Der Schwarzspecht (*Dryocopus martius* L.) ist ein den Forstleuten bekannter Vogel. Wo er heimisch ist, bleibt er nicht lange verborgen, da sein kräftiger Ruf bald im Hochwald widerhallt. Auch durch die Spuren seiner Tätigkeit macht er sich bald bemerkbar. Die Bearbeitung der Bäume hat auch zu einer umfangreichen Diskussion über den Nutzen und Schaden der Spechte Anlaß gegeben.

Wir wollen hier diese Erörterungen nicht aufleben lassen, da ja bei uns die Spechte zu den geschützten Vögeln gehören und sie unter diesem

¹ Dieser Artikel war vor dem Erscheinen der Arbeit des Oberförsters W. Schädelin in Nr. 6 1914 dieser Zeitschrift an die Redaktion eingesandt worden. Soweit möglich werden die Angaben derselben noch berücksichtigt.

gesetzlichen Schutz wohl bleiben werden. Jedoch wird dennoch einiges über die Arbeiten des Schwarzspechtes den Waldfleger interessieren und ihn vielleicht zum eigenen Beobachten anregen. Gerade in bezug auf den Schwarzspecht fehlen nämlich in der Schweiz eingehendere Angaben (über seine Lebensweise usw.).

Unser Vogel scheint bei uns das Alpen- und Juragebiet zu bevorzugen. Doch fehlt er nirgends, wo große Waldungen von Fichten und Tannen mit alten Beständen vorhanden sind. In den letzten Jahren scheint die Zahl der Schwarzspechte auch in der Schweiz wieder in Zunahme begriffen zu sein. Die gleiche Wahrnehmung macht man auch mit anderen Spechtarten, und Hocke hat recht, wenn er schreibt: „In der ‚alten‘ Zeit gab es eine Menge überständige, selbstgebrochene und dürre Bäume und die Spechte aller Arten konnten sich in ihrem Lebensberufe wohl fühlen. Als man die anbrüchigen Hölzer nicht mehr duldet, schienen diese Vögel im Haushalte der Natur überflüssig zu werden. Weit gefehlt: heute gibt es mehr gesunde Bäume, mehr Kulturen und jüngere Bestände wie sonst, leider aber auch mehr Nadelholzverderber aller Arten und, wofür wir eigentlich recht dankbar sein müßten, auch mehr Spechte denn je.“

Die Arbeiten, welche die Spechte an den Bäumen verrichten, dienen hauptsächlich dem Nahrungserwerb und der Brutpflege. Man kann daher gewissermaßen die Bäume in „Fraßbäume“ und „Nistbäume“ oder „Schlafbäume“ unterscheiden.

Was erstere anbetrifft, so zeichnen sich diese Bäume dadurch aus, daß sich in ihrem Innern Fraßherde irgendeines Insektes, z. B. der Riesenameise (*Camponotus herculeanus* L. und *ligniperda* Latz) oder der Holzwespen (meistens *Sirex gigas* L.) befinden.

Die Löcher, die der Nahrung halber gehackt werden, sind an den Bäumen unregelmäßig verteilt und verschieden in der Form, da sie den Wohnstellen des zu erbeutenden Insektes oder seiner Larven angepaßt sind. Bei den Ameisen z. B. führen die Löcher bis in die Mitte des Baumes. Im Laufe der Zeit werden die vielen Einzellöcher miteinander verbunden, so daß ein großes langes Loch entsteht. Auf der Rückseite dieser Hauptlöcher befinden sich vielfach kleinere Löcher, gewissermaßen „Prüflöcher“. Von einem Schaden in forstwirtschaftlicher Hinsicht kann natürlich bei dieser, vielfach starken, Bearbeitung der Bäume nicht die Rede sein. Im Gegenteil.

Es darf als ausgeschlossen angenommen werden, daß ein solcher Baum zugleich zur Anlegung der Bruthöhle benutzt wird. Die meisten Ornithologen sind der Ansicht, daß die Spechte nur krankhafte Bäume zur Anlage ihrer Nisthöhlen benutzen. Beim Schwarzspecht ist dies aber keineswegs immer der Fall. Er benutzt nämlich ganz gerne gesunde Bäume.¹

¹ Siehe auch: W. Schädelin: Vom Schwarzspecht in Nr. 6/1914 dieser Zeitschrift.

Was die Baumart anbetrifft, die unser Schwarzspecht als Nistbaum bevorzugt, berichtet Naumann,¹ daß er meistens alte Kiefern, aber auch Buchen benütze, und zwar möglichst solche Bäume mit einem glatten, hohen Schaft. Für das Gebiet von Eberswalde schreibt Altum, daß er Buchen vor Kiefern den Vorzug gebe. Höcke schreibt ähnlich in betreff der Mark Brandenburg. Wie demann² berichtet, daß von 7 Schwarzspechthöhlen sich 5 in Buchen, 1 in einer Eiche und 1 in einer Kiefer befand. Jäckel³ schreibt, daß der Schwarzspecht in Bayern in kirschfaulen Rotbuchen brüte. Von Böhmen liegen gute Berichte von dem derzeitigen vortrefflichen Kenner des Schwarzspechtes, Forstmeister Kurt Voos vor.⁴ Dort nistet der Vogel in Fichten. Für die Schweiz fehlten bis zum Erscheinen des Artikels von Oberförster Schädelin in der Literatur die Angaben über die Baumart. W. Fatio sagt in seinem vortrefflichen Werk⁵ nichts über diesen Punkt. Ebenso wenig der „Katalog der schweizerischen Vögel“.⁶

Eine Angabe war einzig im Vogelschutzbuch von v. Berlepsch⁷ zu finden. Dort lautet eine Fußbemerkung: „Vom Picus martius sind mir bisher verhältnismäßig nur wenig Nisthöhlen zugänglich gewesen. Die Fluglöcher zweier Höhlen in noch lebenden Buchen im Kanton Graubünden in der Schweiz hatten genau 85 mm.“

Meine eigenen Beobachtungen in betreff des Schwarzspechtes erstrecken sich nur auf 6 Nisthöhlen. Fünf davon befanden sich in Buchen (3 im Berner Jura, 1 im Neuenburger Jura und 1 im bernischen Mittelland) und eine in einer Fichte (Berner Jura). W. Schädelin berichtet nun auch, daß der Schwarzspecht im Grauholz bei Bern die Buche vor allen andern Bäumen bevorzugt habe und gibt dafür plausible Gründe an.

Über die Höhenlage der Nisthöhlen des Schwarzspechtes wird auch verschieden berichtet. Die von mir gesehenen befanden sich alle hoch. Ebenso die von W. Schädelin festgestellten. Dieser Ansicht sind auch die meisten Berichterstatter, doch sollen auch schon solche nur 2 m vom Boden gefunden worden sein. In dieser Beziehung berichtet Höcke:⁸ „Die meisten der von mir entdeckten Höhlen (weit mehr als 100) standen meist sehr hoch, astfrei, im dottergelben und im roten Holz kurz vor dem Übergang zum schwarzen, oder in den von der Rinde gänzlich entblößten Stämmen. Präziser gesagt, im gelben Holze waren 75 %, im roten 20 %, im

¹ Naumann: Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, Band IV, S. 316.

² 30. Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben und Neuburg. Seite 85.

³ A. J. Jäckel: Systematische Übersicht der Vögel Bayerns. S. 86.

⁴ Ornithologische Monatsschrift. 1906, S. 270.

⁵ Faune des Vertébrés de la Suisse, Oiseaux. Page 221.

⁶ III. Lieferung, Bern 1901, S. 325.

⁷ Hans Freiherr von Berlepsch: Der gesamte Vogelschutz. 9. Auflage, Halle 1904, Seite 54.

⁸ Allgemeine Deutsche Geflügelzeitung. 1898, S. 407.

schwarzen resp. gänzlich entrindeten 5 %. Der Eingang der Höhle, in den allermeisten Fällen nach Süden, als große Ausnahme nach Norden zugewandt, ist fast zirkelrund und fast so groß, daß ein starker Mannesarm durchkann, die Höhle, in der Länge eines Mannesarmes, ist unten erweitert, daß der Kopf eines Kindes Platz erhalten könnte."

Interessant ist auch, was noch anderweitig über die Form des Einflugloches geschrieben wird. Nach Naumann ist dieselbe „zirkelrund“. In der Neuausgabe seines Werkes befinden sich auch Angaben, wonach die Form vielfach oval sei. So berichtet z. B. Kurt Voos, daß sie elliptisch sei, und zwar derart, daß der horizontale Durchmesser ungefähr ein Viertel größer als der senkrechte sei. Er führt dann einige Maße an. Ein Einflugloch hatte einen vertikalen Durchmesser von 15 cm und einen horizontalen von 11 cm (Durchmesser des Baumes an der fraglichen Stelle 45 cm), ein weiteres maß 12 cm in vertikaler und 11 cm in horizontaler Richtung (Durchmesser des Baumes 33 cm, Dicke der Wandungen der Nisthöhle vorn 6 cm, hinten 11 cm). Ein drittes Loch hatte einen senkrechten Durchmesser von 9 cm und einen wagrechten von 8 cm (Baumdicke 25 cm). Ein vierter war außen zum Teil weiter als innen und wies folgende Maße auf: außen 14 cm senkrecht, 10 cm wagrecht; innen 12 cm senkrecht, 11 cm wagrecht.

Erich Hesse machte zuerst auf eine andere Form aufmerksam. Er schrieb:¹ „Bei den vielen Schwarzspechthöhlen, die ich in den letzten Jahren in den verschiedenen Gegenden gefunden habe, ist mir aufgefallen, daß in der Mehrzahl der Fälle das Einflugloch nicht rund oder länglich gestaltet ist, sondern die Form etwa eines romanischen Fensters hat, also mit fast horizontaler Basis; und zwar war dies auch schon bei ganz frisch ausgemeißelten Höhlen der Fall, wo die Spechte zuweilen noch bei der weiteren Ausarbeitung des Innern überrascht werden konnten.“ Seither hat es sich herausgestellt, daß bei näherem Zusehen ein großer Teil der Einfluglöcher der Schwarzspechthöhlen diese „romanische“ Form haben. So berichtet z. B. Hagen (Die Vögel des Freistaates und Fürstentums Lübeck. Berlin 1913, S. 77):² „Es ist dieselbe Form wie von Dr. Hesse in Berlin gefunden.“

Ebenso schreibt Koepert:³ „Der Eingang ist weder kreisrund noch oval, sondern beinahe halbkreisförmig, insofern der untere Rand horizontal verläuft.“

Über die schweizerischen Schwarzspechte fehlen in der Literatur Angaben in betreff dieses Punktes. In den von mir beobachteten Fällen standen die Einfluglöcher zu hoch, und ich schenkte damals der Sache auch zu wenig Beachtung. Ich verweise jedoch noch auf die Bemerkung von

¹ Journal für Ornithologie. 1911, S. 379.

² Zitiert in Ornithologische Monatsberichte, 1913, S. 177.

³ Naturwissenschaftliche Wochenschrift, 1913, S. 23.

v. Berlepsch, wonach die Einfuglöcher in 2 Buchen in Graubünden offenbar eine runde Gestalt von 8.5 cm Durchmesser hatten.

In betreff des Grundes der Bevorzugung von geneigten Bäumen zur Anlage von Brut- und Schlafhöhlen hat ohne Zweifel W. Schädelin recht, wenn er annimmt, es handle sich um den Schutz vor Nässe. Alle Fluglöcher der Spechthöhlen steigen von außen nach innen etwas an. Diesen Umstand hat schon v. Berlepsch richtig erkannt, und es werden seine künstlichen Nisthöhlen dementsprechend erstellt. Er schreibt diesbezüglich: „Besonders bemerkenswert ist die Anlage des stets kreisrunden Flugloches, indem nämlich der erste nach außen zu liegende Teil desselben nach oben steigt, und zwar in einem sich überall gleich bleibenden Winkel von 4 Grad, oder kontrollierbarer ausgedrückt, auf eine Länge von 100 mm um 7 mm steigt.“

In der Natur ist ja alles weise eingerichtet, viel weiser als der oberflächliche Beschauer je ahnt, und so erkenne ich auch in dieser Steigung des Flugloches die Hauptschutzvorrichtung, daß Niederschläge, also Nässe, nicht nach innen, sondern nach außen abfließen.“

Über die Arbeiten des Schwarzspechtes wären noch verschiedene Punkte zu berühren (Größe der Späne, Schälen von Stangenholz, Anschlagen von Bäumen usw.). Vielleicht kann ein ander Mal darauf zurückgekommen werden. Wie man sieht, sind wir über einen allbekannten Vogel gar nicht besonders gut orientiert. Somit wären wir auch gar nicht in der Lage, eventuell über seinen Nutzen und Schaden ein einigermaßen brauchbares Urteil abzugeben.

Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, daß der eine oder andere Leser dem Treiben unseres größten Spechtes seine Aufmerksamkeit schenkt und seine Beobachtungen zum Nutzen der schweizerischen Vogelkunde bekannt gibt.



Ein Ahorn mit Warzen.

Forstwart L. Raemy in Vevey, der schon mehrmals botanische Merkwürdigkeiten entdeckte, hat neuerdings einen interessanten Fund gemacht. Es handelt sich um eine Stammwarze auf *Acer opulifolium*, der im Tälchen von Troches bei Vevey-Montreux stand. Der dortige Schlag besteht aus Rot- und Weißbuchen, Esche und Ahorn. Der betreffende Baum maß auf 1 m 30 Höhe, 18 cm im Durchmesser, bei einer totalen Höhe von 7 m. Auf einem gespaltenen Felsen stehend, hatte dieser Baum in Form einer Art Stütze nach der einen Seite eine Luftwurzel ausgebildet, die 1 m lang und ebenso dick wie der Stamm war. An dieser Luftwurzel entwickelte sich dieser merkwürdige Rindenauwuchs, den die beistehende Photographie darstellt. Durch seine Form und seine anatomische Beschaffen-

heit hat dieser Auswuchs viel Ähnlichkeit mit jener Buchenwarze, die im Journal forestier 1903, S. 60, besprochen wurde. Der Auswuchs hat elliptische Form; sein größter Horizontaldurchmesser misst 15 cm, während

der vertikale nur 7 cm erreicht. Unter dem Druck der Stammanschwellung hat sich die Rindenmasse in drei Streifen geteilt: Die Mittelzone drückte senkrecht auf die Rindenoberfläche, während sich die beiden Ränder nach erfolgter Teilung zur Seite legten und nach der Art eines Bockhorns eingerollt waren. Genau dasselbe beobachteten wir an der Buchenwarze. Am Ort der stärksten Ansäumung erreicht die Warze eine Dicke von 7 cm, von

„Warzenbildung auf schneeblättigem Ahorn (*Acer opulifolium*).
Gefunden von Forstwirt L. Raemy in Vevey.“

der Außenseite der Rinde gemessen; diese selbst hat eine Dicke von 6 bis 7 mm. Die Ähnlichkeit mit der Buchenwarze ist im übrigen in die Augen springend; insbesondere finden wir auch hier im Innern Querstreifen, die in gleichmäßigen Abständen stehen und dunkelbraune Farbe aufweisen. Diese Streifen scheinen Jahrringe zu sein, und haben wir deren 20—25 gezählt.

Dem Wunsch des Forstwirtes Raemy entsprechend, ist diese pflanzliche Kuriosität dem Museum der Forstschule Zürich übergeben worden.

(Aus dem Journal forestier suisse.)



Forstliche Nachrichten.

Bund.

Praxis holländischer Forststudierender in der Schweiz. Anfangs Juli sind 16 holländische Studierende der Forstwissenschaft, die später in den Niederländisch-Ostindischen Forstdienst treten sollen, in Zürich eingetroffen, wo sie durch Vorträge der Herren Professor Zelber, Oberforstinspektor Decoppet und Adjunkt Flury über die forstlichen Verhältnisse